

# DER DETEKTIV



**Die verschwundene Million**

**Eine Kriminalerzählung  
von  
Walter Kabel**



# DER DETEKTIV

## **Die verschwundene Million**

Eine Kriminalerzählung  
von  
Walter Kabel



## **Inhalt**

1. Kapitel	7
2. Kapitel	14
3. Kapitel	21
4. Kapitel	31
5. Kapitel	35



## 1. Kapitel

Wir saßen in Harsts Arbeitszimmer beim ersten Frühstück. Die Fenster standen offen. Nach einer regnerischen Nacht strömte nun bei klarem Sonnenschein die gereinigte, erquickende Luft eines bereits von Herbststahnen erfüllten Septembertags herein.

Draußen klappte die Pforte des Gitterzauns im Vorgarten.

»Der Briefträger kommt, und zwar ist es der alte Schmiedicke«, meinte Harst. »Nur er versetzt der Zauntür stets einen Stoß mit dem Fuß, sodass sie nachher mit allzu viel Schwung zufällt. Das gibt ein anderes Geräusch beim ins Schloss fallen ab, als ob die Pforte nur durch den Federtürschließer zugeworfen wird. Der Unterschied liegt in den Nebengeräuschen der stets quiekenden Angeln. Bitte, vielleicht siehst du einmal nach, ob Schmiedicke für uns Post hat, lieber Schraut.«

Ich bezweifelte ein wenig, ob Harst recht hätte. Ich hatte ja die Pforte auch bereits unzählige Male zufallen gehört, aber noch nie eine Verschiedenheit in dem Kreischen der Angeln wahrgenommen. Harsts Personenbestimmung lediglich nach diesen die Nerven angreifenden Tönen erschien mir etwas gewagt.

Aber natürlich hatte er wieder recht! Es war Schmiedicke. Er reichte mir einen einzigen Brief, brummte was von schönem Wetter, Herbst klarem Himmel und stapfte wieder davon. Ich rief ihm noch nach: »He, bester Schmiedicke, schonen Sie doch unsere Gartenpforte.«

Wenn man wie ich Privatsekretär eines so berühmten Liebhaberdetektivs ist, gewöhnt man es sich bald an, selbst die harmlosesten Dinge als Prüfsteine für seine eigene Intelli-

genz, was hier so viel wie Detektivbegabung bedeutet, zu benutzen. Während ich dem Kaffeetisch zuschritt, schaute ich mir den Brief von beiden Seiten an.

Blaugrüner Geschäftsumschlag, kleines Format; Adresse mit Maschine geschrieben; Aufgabeort Berlin; abgestempelt gestern zwischen 9 bis 11 Uhr abends; Briefklappe sehr sorgfältig zugeklebt; auf der Rückseite kein Absender vermerkt, auch kein Firmenstempel oder dergleichen.

Harst besichtigte nun gleichfalls den Brief, ließ sofort ein *Hm, hm!* hören. »Die für die Aufschrift benutzte Schreibmaschine kenne ich«, meinte er. »Sie steht im Schreibzimmer des Universum-Klubs. Marke Habicht. Sie lässt das kleine a ein wenig über die Zeilenhöhe hinausschnellen. Ich weiß nur nicht, wer sie benutzt haben kann. Sie ist eher zum Staat da. Nur ich habe zuweilen aus Langeweile darauf herumgetippt. Ich spiele ja so gern Klavier. Und ich könnte dir hier einen langen Vortrag darüber halten, dass Tippen und Klavierspielen unsere Gedanken ...« Er hatte inzwischen den Umschlag aufgeschnitten und ein rechteckiges Blättchen Papier, etwa 7 mal 9 Zentimeter groß, herausgezogen und die Anschrift schnell überflogen.

Das, was er da gelesen hatte, musste wohl recht merkwürdig sein, denn er führte den begonnenen Satz nicht zu Ende, sondern rief nun: »Entweder ein Ulk oder eine unerhörte Frechheit!«

Er reichte mir das Blättchen. Es war der obere Teil eines gestempelten Briefbogens des bekannten Klubs. Ich las. Es war wieder Maschinenschrift:

*Ich bereite Sie auf den Besuch des Kommerzienrats Kammler, des Beauftragten Ihrer Wettgegner, vor. Kammler dürfte im*



*Laufe dieses Tages merken, dass er gestern Abend seine Pflichten grob vernachlässigt hat. Ich könnte Ihnen jetzt schon sagen, welche Aufgabe Ihnen Ihre Wettgegner als Letzte stellen werden. Natürlich die, herbeizuschaffen, was verschwunden ist. Die Herren waren fest überzeugt, dass Sie siegen würden, und hatten daher alles für Ihre Niederlage schon bereit, um Ihnen feierlich die Siegespalme überreichen zu können. Zwei von diesen Herren unterhielten sich vor ein paar Tagen im Café des Westens darüber. Diese Anregung genügte mir, dem zufällig in Berlin Anwesenden, Ihnen, sehr verehrter Herr Harst, zu einer Schlussaufgabe zu verhelfen, die die Aussichten Ihrer Wettgegner wieder beträchtlich bessert. Ich möchte sogar behaupten, nicht nur bessert, sondern geradezu todsicher macht. Ich bin ein bescheidener Mensch. Aber jeder weiß, was er kann. Manche tun nur so, als ob sie noch mehr können. Das sind Leute Ihres Schlages – Leute, die eben Glück haben. Und Glück haben sie bei dieser Wette insofern gehabt, als sie es wirklich stets nur mit halben Dilettanten des Verbrechertums aufzunehmen hatten. Beweisen Sie mir, dass Sie tatsächlich so viel können, wie die ganze Welt glaubt, die in Ihnen eine Art Überdetektiv anbetet. Beweisen Sie es, und es soll mich freuen. Denn ich liebe die Intelligenz in jeder Form.*

*BKPKSABKMHNALGALB.*

So lautete der Inhalt dieses Zettels. Sonst enthielt er nichts außer dem Klubstempel links oben in der Ecke. Von den 17 großen Buchstaben der Unterschrift war der erste, B, durchgestrichen. Dass diese Unterschrift kein Name sein konnte, war mir sofort klar. Sie musste zweifellos eine andere Bedeutung haben. Harst hatte mein Gesicht beobachtet, lachte jetzt herzlich auf. »Du schaust etwa so drein, als hätte ein Zaube-

rer plötzlich das Steinbild der ägyptischen Sphinx, dieses Symbols des Rätselhaften, vor dir aufgebaut. Dabei ist die Geschichte doch recht einfach. Entweder hat ein Klubmitglied sich einen Scherz machen und mich etwas in Unruhe versetzen wollen oder die Million ist tatsächlich gestohlen.«

»Welche Million?«, platzte ich heraus.

»Aber Schraut, aber Max Schraut, du Leuchte aller Privatsekretäre! Lies doch nochmals den Zettel! Der Inhalt weist doch darauf hin, dass jemand die Siegespalme gestohlen hat, meine Siegespalme, eben die Million, die mir meine Wettgegner zu zahlen haben, wenn ich ...«

Draußen war ein Auto vorgefahren. Harst schwieg plötzlich, eilte ans Fenster. Da hörte ich schon eine Stimme.

»Dem Himmel sei Dank, dass Sie daheim sind, bester Harst!«

Ich trat neben Harald, sah, wie Kommerzienrat Kammler den Chauffeur bezahlte, wie er dann, uns erregt zuwinkend, durch den Vorgarten dem Haus zustürmte. Ich ließ ihn ein. Ganz atemlos sank er in den nächsten Klubsessel, warf den Hut achtlos auf den Teppich, trocknete sich die vom Schweiß feuchte Stirn und schaute Harst mit Augen an, in denen meines Erachtens ein viel zu starker Ausdruck hellen Entsetzens lag, als dass es sich hier nur um eine gestohlene Million handeln könnte. Die Mitglieder des Universums-Klubs waren ja sämtlich reich! Was konnte es den Wettgegnern Harsts da ausmachen, ihre Anteile an der Wettsumme auf diese Weise eingebüßt zu haben!

»Aber bester Kammler, wegen einer Million!«, meinte er achselzuckend.

Der Kommerzienrat schnellte hoch. »Sie ... Sie wissen bereits?«, stieß er hervor. »Ja von wem denn? Ich habe ja noch

keinem Menschen etwas ...«

Harst reichte ihm die seltsame Benachrichtigung mit der nicht minder seltsamen Unterschrift. Kammler überflog die getippten Zeilen, stotterte dann, abermals mit einem so furchtbaren Grauen im Blick, dass ich mich auf Außerordentliches gefasst machte.

»Das ... das ist ja nicht alles. ... Unten ... im Tresor ... lag - nein, liegt noch ... die Leiche des Klubdieners Häske. ... Ich ... ich habe die Tür ... wieder zugeworfen und bin ... hier zu Ihnen gefahren ...«

Harsts Gesicht straffte sich. Die Wangenknochen traten schärfer hervor. Die Lippen schienen zu verschwinden, so fest presste er sie aufeinander. Dann ein Sprung zu dem Fenster.

»Chauffeur, Chauffeur, warten Sie!«

Der Mann hatte sich beim Anzünden einer Zigarette, die er heimlich und schnell genießen wollte, etwas länger aufgehalten.

»Gehen wir, lieber Kammler«, wandte Harst sich nun an den Kommerzienrat. »Im Auto erzählen Sie die Einzelheiten. Vorher aber noch ein Gläschen Sherry. Keine Widerrede! Sie müssen. Sie sind ja vollständig verstört. So wie heute habe ich Sie noch nie gesehen.«

Gleich darauf fuhren wir zum Haus des vornehmsten Klubs der Reichshauptstadt. Kammler hatte nun etwas von seinem seelischen Gleichgewicht wiedergewonnen und berichtete Folgendes.

\*

Gestern gegen sechs Uhr nachmittags hatte er allein im

Vorstandszimmer des Klubs gearbeitet, Rechnungen geprüft, die Bücher in Ordnung gebracht und dabei aus dem halb in die Wand eingemauerten Stahlschrank wiederholt dies und jenes von Papieren herausgenommen. Dabei hatte er zweimal nach dem im ersten Stock bedienenden Häske, einem älteren Mann mit graublondem Vollbart geklingelt und sich Erfrischungen bringen lassen. Der Klub war gestern von keinem anderen der Mitglieder um diese Zeit besucht worden, weil in Hoppegarten ein Rennen stattfand. Um sieben etwa war Kammler mit seiner Arbeit fertig geworden, hatte die Bücher und Papiere wieder in den Tresor eingeschlossen und sich in die Ecke des Ledersofas gesetzt, weil er sich abgespannt fühlte. Er war dann eingeschlafen und erst munter geworden, als ein anderes Vorstandsmitglied, der Freiherr von Bolly, das Zimmer betreten und ihn wachgerüttelt hatte. Dies geschah gegen viertel zehn.

Kammler war dann sofort mit Herrn von Bolly, dem bekannten Universitätsprofessor für orientalische Sprachen, in die unteren Klubräume gegangen, wo sich etwa zwanzig Herren befanden. Er hatte mit wenig Appetit im Speisesaal mit Bolly zusammen noch zu Abend gegessen und war schon um halb zwölf zu Hause, ging zu Bett und wurde erst gegen acht Uhr morgens von seinem Diener geweckt, der ihm meldete, dass die Frau des Klubdieners Häske ihn sprechen wolle. Ihr Mann sei gestern nicht aus dem Klub heimgekehrt, obwohl sein Dienst doch schon um neun Uhr abends beendet gewesen wäre.

Kammler beruhigte die Frau, begab sich denn auch, um sofort über den Verbleib dieses ältesten Angestellten des Klubs Nachforschungen anzustellen, nach dem von außen so schlichten, aber infolge des als Baumaterial überall mitver-

wendeten Sandsteins, außerordentlich vornehm wirkenden Eigenheim des Klubs und sehr bald in das Vorstandszimmer, da er von dem Pförtner nur das eine hatte in Erfahrung bringen können, dass der *alte* Häske, wie er allgemein genannt wurde, kurz nach acht Uhr bereits das Haus verlassen hätte. Der Zufall wollte es, dass Kammler, kaum im Vorstandszimmer angelangt, durch einen der Diener eine Rechnung eines Weinhauses vorgelegt erhielt und sofort das Geld dem Boten mitgeben wollte. Er schloss den Tresor auf, gab dem Diener die Summe und wollte die Tür schon wieder zudrücken, als ihm auffiel, dass aus einem der Mittelfächer ein Blatt Papier ein Stück hervorschaute.

Kammler, die Ordnungsliebe in Person, wusste nun ganz genau, dass er gestern alles ganz sorgfältig weggepackt hatte und dass ihm schon gestern Abend diese Papierecke hätte auffallen müssen, die sich von dem dunklen Anstrich der Innenfächer so deutlich abhob. Ein unbestimmter Argwohn ließ ihn nun den Tresor auf den Inhalt hin genauer prüfen. Zu seinem Schreck hatte er denn auch bald festgestellt, dass die in einem besonderen Fach niedergelegte Million, 1.000 Banknoten zu tausend Mark in einem versiegelten Päckchen, verschwunden war. Als er nun in wilder Hast auch alle anderen Gelasse des fast drei Meter hohen und etwa anderthalb Meter breiten Panzerspindes durchsuchte, als er schließlich sogar die untere, nur für Geschäftsbücher bestimmte Hälfte des Schrankes öffnete, war er mit einem Schrei zurückgeprallt, denn eng zusammengepresst hatte er darin einen Mann erkannt, dessen wachsbleiches verzerrtes Totengesicht ihn aus verglasten Augen wie ein furchtbarer Spuk angegrinst hatte.

Aber es war kein Spuk gewesen! Es war Georg Häske, der

treue, erprobte Klubdiener.

## 2. Kapitel

Es war genau zehn Uhr vormittags, als wir drei das Vorstandszimmer betraten. Harst verriegelte die schwere geschnitzte Eichentür und hängte sein Taschentuch über das Schloss. Kammler drehte sofort die elektrische Krone an, während ich auf Harsts Wink die Fenstervorhänge zuzog.

Dann mussten Kammler und ich uns dem Stahlschrank gegenüber auf das Sofa setzen. Harst entledigte sich seines Rockes und begann seine Arbeit. Ich habe ihn oft genug dabei beobachten dürfen. Und doch blieb es mir stets interessant, ihm zuzusehen, wie er mit nie erlahmender Geduld und Genauigkeit einen Tatort absuchte, was er alles in Augenschein nahm und wie sein Gesicht dabei nur einem, der ihn sehr gut kannte, seine Gedanken ein wenig verriet.

Eine halbe Stunde brauchte er heute. Zuletzt hatte er den vor dem Tresor liegenden kleinen Perserteppich aufgehoben und über ein paar ausgebreiteten Zeitungen geschüttelt. Ein paar Steinchen oder dergleichen waren hierbei auf das Papier gefallen, die er aufblas, in ein Stückchen Zeitung wickelte und einsteckte. Nun ließ er sich von Kammler die Schlüssel zu dem Stahlspind geben. Der Kommerzienrat war Kassierer des Klubs und nur er besaß die passenden Schlüssel.

Während Harst nun die vordere dicke Panzertür öffnete, sagte er: »Lieber Kammler, die nächsten Minuten werden an Ihre Nerven schwere Anforderungen stellen. Schauen Sie zur Seite, falls Sie den Anblick einer Leiche nicht vertragen«.

Dann schloss er die untere Innentür auf. Ich hatte mich er-

hoben und war neben ihn getreten. Die Tür schlug zurück.

Das Licht des Kronleuchters traf blendend hell das entstellte Gesicht des Toten.

Harst kniete schon und hatte auch schon seine Taschenlampe eingeschaltet, leuchtete damit, den Arm über den Toten hinweg reckend, in die tiefsten Winkel hinein, zog dann aber mit einem leisen *Ah – das hätte ich nicht gedacht* die Hand blitzschnell zurück, warf die Innentür mit der Fußspitze zu und drehte den Schlüssel um.

Als er sich aufrichtete war er auffallend bleich.

»Es hätte nicht viel gefehlt«, meinte er trotzdem mit seiner gewohnten Ruhe, »und ich wäre in fünf Minuten dem armen Häske in die Ewigkeit nachgefolgt. Man stirbt nämlich spätestens in fünf Minuten nach dem Biss einer grünen Dschungelviper, einer zum Glück seltenen indischen Giftschlange, die in Gefährlichkeit selbst die brasilianische Schararaka übertrifft.«

Kammler stand nun neben uns.

»Schlange – Giftschlange?« sagte er stockend. »Aber um alles in der Welt, wie ...«

Harst war schon an den Arbeitstisch getreten, hatte den Hörer abgehoben und rief das Polizeipräsidium an. Kommissar Bechert von der Mordkommission, unser alter Bekannter, war anwesend und ließ sich von Harst kurz den Tatbestand schildern.

Harst legte den Hörer zurück. »So«, meinte er, »wir haben hier nun genug gesehen. Wir wollen das Zimmer abschließen. Sie, lieber Kammler, erwarten dann wohl die Herren von der Kriminalpolizei. Ich muss nach Hause. Der Schneider erwartet mich, und ich will mich noch umziehen.«

Kammler machte ein sehr enttäuschtes Gesicht. »Aber lie-

ber Harst, Sie sind jetzt doch hier weit nötiger. Ihr Schneider kann doch warten«, meinte er, fast ein wenig verletzt.

»Hm«, erklärte Harst zerstreut, »warten? Nein, das geht nicht. Aber, wie wäre es, Kammler, wenn dieser Fall als Letzte meiner Wettaufgaben gelten würde? Er ist alles andere als einfach. Das muss jedes Kind einsehen. Einverstanden? Wenn ich die Million wieder herbeischaffe, ist sie mein, das heißt, ich habe die Wette gewonnen?«

»Natürlich einverstanden«, erwiderte Kammler eifrig.

»So, dann muss ich erst recht zum Schneider. Bitte grüßen Sie Bechert von mir und bestellen Sie ihm, er möchte doch vielleicht gegen sechs Uhr nachmittags zu mir kommen.«

Kammler zuckte die Achseln. »Sie sind ein unbegreiflicher Mensch, lieber Harst. Nun, Ihnen verzeiht man vieles, auch die Vorliebe für einen erstklassigen Schneider.«

Harst und ich verließen das Klubhaus. Als wir den Lützowplatz überschritten, fasste er mich unter und sagte lebhaft: »Wenn Kammler nicht mehrfacher Millionär wäre, könnte man leicht auf den Verdacht kommen, er habe vielleicht selbst – und so weiter. Die Sache ist ja so, wie er sie schildert, reichlich rätselhaft. Ich habe durch die in seinen Bericht eingestreuten Fragen festgestellt, dass sowohl der Diebstahl als auch der Mord an dem armen Häske nur in der Zeit verübt sein könnte, als Kammler in der Sofaecke fest schlief. Er hatte ja, bevor er sich ein wenig ausruhen wollte, den Tresor abgeschlossen und die Schlüssel zu sich gesteckt. Er wird, wie gesagt, sehr fest geschlafen und nicht gemerkt haben, dass jemand ihm die Schlüssel aus der Tasche zog und nachher wieder zusteckte. Jemand! Wer ist nun dieser jemand? Natürlich derselbe Mann, der sogar die Keckheit besessen hat, nach Verübung dieser Verbrechen den Zettel



in dem neben dem Vorstandszimmer gelegenen Schreibzimmer mit der Maschine zu tippen und auch einen der dort ausliegenden Umschläge zu benutzen. Der Brief an mich ist zwischen neun und elf Uhr abends abgestempelt. Dies passt genau zu der Zeit, während Kammler schlief. Nehmen wir an, der Mörder war gegen halb acht im Vorstandszimmer und im Schreibzimmer, so kann er gegen acht Uhr den Brief in den Kasten geworfen haben. Das stimmt alles sehr schön zusammen. Nur etwas stimmt nicht. Bitte, lieber Schraut, nun bist du an der Reihe.«

»Der Pförtner hat Häske um acht Uhr noch lebend gesehen, nämlich als dieser das Klubhaus verließ«, erklärte ich sofort.

»Daher können die beiden Verbrechen auch erst später ...«

Harst drückte meinen Arm plötzlich. Wir kamen gerade an einer leeren Bank des Lützowplatzes vorüber.

»Setzen wir uns, Schraut«, fiel er mir gleichzeitig ins Wort. »hinter uns scheint jemand her zu sein. Deshalb ließ ich auch meine Zigarette viermal ausgehen und blieb ebenso oft stehen, um sie wieder anzuzünden.« Er nahm Platz, lehnte sich bequem zurück und fuhr fort: »Wir werden beobachtet. Damit habe ich gerechnet. Der Mann, der uns nachschleicht, hat fraglos in der Nähe des Klubhauses auf uns gewartet. Er ist klein, hager, bartlos, sieht wie einer aus, der mit dem Pferdesport zu tun hat. Überlegen wir, wie wir ihn schnell und sicher loswerden. Halt, ich weiß bereits etwas, das gelingen muss. Wir stellen uns nach einer Weile dort an die Haltestelle der Straßenbahn, besteigen den Anhänger und ...«

Harst schwieg. Ein Herr hatte sich mit höflichen *Sie gestatten* neben uns gesetzt. Es war dies ein alter, stattlicher Graubart, sicherlich ein pensionierter Beamter, der selbst im All-

tagsrock das Ordensbändchen im Knopfloch trug.

Harst sprach jetzt in harmlosen Ton weiter: »Ich habe noch in der Friedrichstraße etwas einzukaufen. Wollen wir zu Fuß dorthin? Ich denke, wir benutzen besser die Straßenbahn.«

Der alte Herr wandte Harst nun sein rotes gesundes Gesicht zu.

»Entschuldigen Sie, meine Herren, ich bin fremd in Berlin und zum ersten Mal hier. Meine Älteste ist hier an einen Kaufmann verheiratet. Ich soll nun für heute Abend Theaterbillets in der Rudenschen Theaterkasse in der Potsdamer Straße besorgen. Meine Tochter hat mir zwar die Nummer der Straßenbahn genannt, die von hier aus bis zum Potsdamer Platz geht, aber ich habe sie schon wieder vergessen. Wenn man 68 Jahre auf dem Rücken hat, lässt das Gedächtnis nach.«

Ein paar recht zudringliche Wespen umschwärmten die Bank. Der alte Herr schlug mit dem Spazierstock nach ihnen. Und als Harst ihm nun die betreffende Nummer der Straßenbahn nannte, wiederholte der Graubart seine Lufthiebe und meinte wütend: »Dieses Viehzeug hasse ich. Immer haben sie es auf mich abgesehen! Warte, Bestie, dir werde ich ...«

Schon wieder fuchtelte er mit dem Stock herum, bis Harst dann leise *Au! Das war meine Wade* rief.

Der Alte entschuldigte sich wortreich. »Der Schlag war etwas grob, Herr. Verzeihen Sie mir. Aber wie gesagt: ich bin schon so oft von Wespen gestochen worden, dass ich – Ah – da ist ja die 69! Nochmals besten Dank!« Er eilte recht schnellfüßig zu der Haltestelle.

Harst schaute ihm sehr aufmerksam nach, sagte dann leise: »Schraut, das war auch einer von ihnen. Das war ein Spion,

oder ich will nicht Harald Ha ...« Er führte das Wort nicht zu Ende, sank nach vorn. Ich fing ihn auf, hielt ihn fest, lehnte ihn halb an mich.

Da raffte er nochmals seine letzten Kräfte zusammen, flüsterte heiser und stockend. »Schraut ... schnell ... irgendwo ... mir ... Rum ... zu trinken ... geben ... sehr viel Rum ... ganze ... Flasche ...«

Ich war so verwirrt, dass ich Minuten brauchte, ehe ich mir bewusst wurde, hier könne kein gewöhnlicher Ohnmachtsanfall vorliegen. Harst war jetzt bereits ohne Bewusstsein. Sein Gesicht jedoch hatte merkwürdigerweise die gesunde, leicht gebräunte Farbe beibehalten.

Ich rief eine vorübergehende Dame an, und dann half mir ein Schutzmann, Harst in eine nahe kleine Kneipe zu tragen. Hier forderte ich sofort eine Flasche Rum. Der Schutzmann wurde grob, als ich den Wirt bat, mir behilflich zu sein, dem Ohnmächtigen den scharfen Alkohol einzuflößen. Erst als ich ihm sagte, dass es sich um Harald Harst handele und weshalb ich diese etwas ungewöhnliche Art, jemanden ins Leben zurückzurufen anwende, gab er sich zufrieden. Zehn Minuten darauf war schon ein Arzt zur Stelle. Dieser machte mir Vorwürfe, weil ich Harst bereits über die Hälfte der Rumflasche in die Kehle löffelweise hineingegossen und durch Halsmassage die Schluckbewegungen ersetzt hatte. Als er dann aber Harsts Puls untersucht und auch die völlige Gefühllosigkeit der Haut festgestellt hatte, wurde er stutzig. Man schaffte Harst dann im Krankenwagen in die nächste Unfallstation. Hier verlangte ich sehr energisch, dass auch der Rest Rum – die Flasche hatte ich mitgenommen – meinem Freunde und Gönner eingelöffelt würde. Es geschah.

Erst drei Stunden später begann Harst zunächst die Finger

krampfhaft zu bewegen. Man hatte ihn inzwischen elektrifiziert, massiert, künstliche Atmung eingeleitet und alles Mögliche versucht, diese seltsame Art von Starrkrampf, von der er befallen schien, zu beseitigen. Um halb fünf nachmittags konnten wir dann in einem Auto heim zur Blücherstraße fahren. Harst war noch so schwach, dass er nicht sprechen konnte. Ich hielt ihn wie ein Kind in den Armen. Seine Mutter zerfloss in Tränen, als sie ihren Einzigen in diesem Zustand wiedersah. Wir brachten ihn zu Bett, und dann hauchte er die ersten Worte über die Lippen: »Burgunder, ganz alten ... aus dem Keller ... recht viel ...«

Ich verstand. Er trank zwei Flaschen von dem schweren Wein aus, von dem schon ein Glas genügte, das Blut in Aufruhr zu bringen. Dann traf Kommissar Bechert ein. Harst verlangte, ich solle Bechert in sein Schlafzimmer führen.

Ich werde nie vergessen, wie entsetzlich Harsts Gesicht sich vor übermäßiger Anstrengung verzerrte, um die noch bestehende Lähmung seiner Sprechorgane zu überwinden.

Er saß jetzt aufrecht, von Kissen gestützt, im Bett. Bechert hatte auf dem Bettrand Platz genommen. Ich stand neben dem Nachttisch.

»Es ... es ... ging ... heute ... zum zweiten ... Mal ums Leben«, quälte Harst hervor. »Erst ... die ... Dschungelviper, ... dann ... der ... Spazierstock ...«

Er winkte mir, und ich reichte ihm ein frisches Glas Burgunder. Er trank in kleinen Schlucken. Und wieder verzerrten sich seine Gesichtsmuskeln, wieder brachte er stoßweise über die Zunge: »Bechert, sofort, bei ... allen Schneidern nachfragen lassen, wer von diesen ... in den letzten Tagen ... eine grünblaue ... Dienerlivree für ... einen ... Angestellten ... des Universum-Klubs angefertigt hat, ... sofort! Dann

... mein Haus hier ... dauernd überwachen ... lassen, sofort! Jeden irgendwie ... Verdächtigen ... verhaften ...«

Dann machte er eine schwerfällige Handbewegung zum Mund, schüttelte ebenso schwerfällig den Kopf, drehte das Gesicht zur Wand und verhielt sich regungslos. Das hieß: Er könne jetzt nicht noch mehr sprechen, sei zu schwach dazu und wolle Ruhe haben.

Wir gingen nebenan in Harsts Arbeitszimmer, lehnten die Tür an, setzten uns in die Sessel an das Rauchtischchen und tauschten einen langen, hilflosen Blick aus.

Plötzlich schnellten wir beide hoch. Aus Harsts Schlafzimmer war der Ton der kleinen Klingel, die ich ihn auf den Nachttisch gestellt hatte, zu uns gedrungen. Dann hörten wir die Klingel auf die Dielen fallen. Ich war mit einem Satz an der Tür, riss sie auf. Bechert gab mir einen Stoß in den Rücken. Wir stürzten an Harsts Bett.

### 3. Kapitel

Und Harald Harst? Er saß aufrecht da wie vorhin, lächelte uns an und sagte ganz deutlich und ziemlich fließend: »Die Krisis ist vorüber. Ich kann die Beine bewegen. Schraut, ein Glas Burgunder.« Er goss es hastig hinunter. »Es war das Einzige, was mich retten konnte«, fügte er nun hinzu. »Eben Alkohol im Übermaß! So, und jetzt an die Arbeit! Bechert, ich gab Ihnen vorhin schon einige Weisungen. Hören Sie weiter. Lassen Sie unverzüglich in allen Hotels und Fremdenheimen nach zwei Männern forschen, von denen der eine wie ein Jockey aussieht, an der linken Hand nur vier Finger hat – der Zeigefinger fehlt – und Schuhe mit runden,

unter genagelten Gummiabsätzen trägt, sogenannte Drehabsätze. Der andere Mann ist groß, hager und wird im Besitz eines Spazierstocks mit silberner Krücke in Form eines Aststücks sein, außerdem sich vielleicht heute früh zum Kaffeebrot, mit Honig bestrichen, haben geben lassen. Beeilen Sie sich, Bechert, es ist keine Zeit zu verlieren. Die Mörder Häskes haben mich vorläufig kaltgestellt. Ich werde noch bis morgen warten müssen, ehe ich mich persönlich an diese Leute heranmachen kann. Sie müssen daher jetzt das Nötige zunächst veranlassen. –Auf Wiedersehen! Und vergessen Sie nicht: Mindestens vier Beamte als Wachen vor mein Haus!«

Noch ein Händedruck, und Bechert eilte davon.

»Schraut, Schraut, ihm nach!«, rief Harst wenige Sekunden später. »Mein Hirn ist noch träge. Der Jockeymann muss gestern Nachmittag einen braunen Anzug aus flockigem Stoff getragen haben. An dem einen Knie oder Beinkleider wird sich vielleicht ein kleines Eckloch befinden.«

Ich erhaschte Bechert auf der Straße vor dem Haus.

Während wir noch miteinander sprachen, kam ein offenes Auto langsam vorüber. Und in diesem Auto saß der alte würdige Herr, der Wespenjäger.

Nur einen Augenblick dauerte meine jähe Überraschung. Dann riss ich Bechert mit fort. »Er ist es!«, keuchte ich. »Der Mann vom Lützowplatz ...«

Bechert war schnellfüßiger. Der Mann im Auto hatte sich aufgerichtet und dem Chauffeur offenbar den Befehl gegeben, schneller zu fahren. Doch der Kommissar rannte wie ein Windhund. Nun war er neben dem Wagen, nun sprang er auf das Trittbrett. Ich hörte ihn brüllen: »Chauffeur, halt! Kriminalpolizei!«

Der gehorchte auch sofort. Nun war auch ich zur Stelle.

Ich glaubte bestimmt, der würdige Herr würde sich zur Wehr setzen. Nichts geschah. Er musterte uns nur mit erstaunten kühlen Blicken. Und mir wurde etwas unbehaglich zumute, als ich bemerkte, dass dieser Herr kein Ordensbändchen im Knopfloch und eine blau weiß gestreifte Krawatte trug, während der andere, wie ich mich sehr genau besann, einen schmalen schwarzen fertigen Schlips umgehabt hatte. Dass die Kleidung im Übrigen übereinstimmte, konnte mich nicht recht beruhigen, denn dunkelgraue Jackenanzüge dieser Art gab es zu Tausenden, ebenso schwarze steife Filzhüte und derbe schwarze Schnürschuhe. Dann suchten meine Blicke hastig nach dem Spazierstock. Ja, ein schwarzer Ebenholzstock lag auf dem Rücksitz. Aber die Krücke war aus Elfenbein, sollte einen Rehfuß darstellen. Im Übrigen glich jedoch das Gesicht so vollkommen dem des Mannes, mit dem wir auf der Bank zusammengesessen hatten, dass ich alle Bedenken kurz entschlossen unterdrückte und recht energisch zu Bechert sagte: »Er ist es ohne Zweifel.«

Der alte Herr fasste nun leicht an die Hutkrempe, wandte sich an Bechert, meinte in schlechtem Deutsch, das sofort den Engländer oder Amerikaner verriet: »Weswegen Ihr haltet meine Wagen an, He? Ich habe gehört, Ihr seid von der Polizei. Hat der Fahrer da gefahren zu schnell?«

»Steigen Sie aus!«, erklärte Bechert. »Chauffeur, Sie warten da vor jenem Haus.« Er deutete auf das Harstsche Grundstück.

Dann nahmen wir den Graubart in die Mitte und brachten ihn, nicht ohne, dass er erregt protestiert hätte, in Harsts Arbeitszimmer. Ich öffnete die Tür zum Schlafzimmer und rief

Harst Zu: »Den einen haben wir schon ...«

Aber die Sache nahm sehr bald eine recht unangenehme Wendung. Der Herr legitimierte sich zweifelsfrei als früherer Major der indischen Kolonialarmee namens Edward Orkney, zurzeit auf einer Vergnügungsreise begriffen. Er war im Besitz eines Passes für Russland mit genauer Personalbeschreibung.

Bechert machte ein langes Gesicht. Und der Major wurde immer gröber, drohte mit der englischen Botschaft und zeigte eine so verblüffende Ruhe und Sicherheit, dass der Kommissar mich jetzt schon recht ärgerlich anschaute.

Harst hatte uns gesagt, er würde sofort aufstehen. Nun erschien er, in seinen türkischen Schlafrock gehüllt im Arbeitszimmer. Unter seinen Augen lagen breite schwarze Schatten. Das Gesicht sah ungesund gelblich aus. Der Blick war matt wie seine ganze Haltung. Er machte wirklich den Eindruck, als käme er aus dem Grab. Ich sprang zu und führte ihn zum Klubsessel am Fenster.

Der Major verbeugte sich leicht. Seine Mienen drückten etwas wie Mitgefühl aus. Dann aber polterte er schon wieder los.

»Ich verlange augenblicklich nach der englischen Botschaft gebracht zu werden. Dort habe ich Bekannte.«

Harst musterte ihn. Sein Blick bekam Leben. Eine feine Röte stieg ihm in die Wangen. Dann fragte er ohne besondere Betonung: »Wo wohnen Sie in Berlin, Herr Major? Haben Sie sich heute früh vielleicht mit Honig den Anzug beschmutzt?«

Es gibt Momente, die wie bei einem nächtlichen schweren Gewitter sind, wenn soeben ein Blitz herabgezuckt ist und man nun in krampfhafter Spannung den nachfolgenden



Donnerschlag erwartet. So war es auch damals nach dieser Frage Harsts, die mir in ihrem letzten Teil ganz unbegreiflich war. Was wollte er nur wieder mit dem Honig? Mir kam diese Einzelheit beinahe etwas lächerlich vor. Aber sie war es nicht, nein, im Gegenteil! Denn die Frage nach seinem Quartier hätte bei dem Major wohl kaum diesen kurzen, aber deutlichen Farbwechsel hervorgerufen. Doch er hatte sich gut in der Gewalt. Er hob nun hochmütig die Achseln, meinte kalt: »Diese Komödie langweilt mich. Nun, ich wohne im Edenhotel. Honig esse ich nie. Wie soll ich mir da meine Kleider beschmutzen.«

Harst lächelte. »Man braucht kein Honigliebhaber zu sein und kann trotzdem Honig benutzen, zum Beispiel um Wespen anzulocken. Es ist wissenschaftlich festgestellt, dass alle Honig liebenden geflügelten Insekten bis auf zweihundert Meter den Duft des Honigs spüren und ihm nachgehen. Sie haben Ihren Mordversuch auf mich sehr schlau vorbereitet gehabt, sehr schlau. Sie hofften, irgendwo im Lauf dieses Tages Gelegenheit zu finden, sich eine Weile neben mir aufhalten zu können. Dann sollten Bienen oder Wespen uns umschwirren, wie es ja auch tatsächlich auf dem Lützowplatz der Fall war. So fanden Sie Gelegenheit, den anderen Spazierstock zur Abwehr gegen die stechenden Tierchen zu gebrauchen und mir die vergiftete Nadel dieses Teufelswerkzeugs in die Wade zu jagen. Der Schlag gegen den Unterschenkel war recht heftig, sodass ich nicht unterscheiden konnte, ob ich gleichzeitig durch einen Stich verletzt wurde.« Harsts Lächeln hatte einem Ausdruck drohender Aufmerksamkeit Platz gemacht.

Als Edward Orkney jetzt ausrief: »Herr, Sie sein nickt klar die Kopf!«, erhob sich Harst schnell. Seine eiserne Willens-

kraft hatte den letzten Rest von Schwäche für kurze Zeit bezwingen können. Er trat dicht an den Major heran, deutete auf drei dunklere Flecken auf dessen Anzug; zwei davon befanden sich vorn am unteren Teil des Jackenaufschlags, einer unten in der Schienbeingegend des rechten Hosenbeins.

»Hier hat der Honig gesessen«, sagte er und blickte Orkney durchbohrend an. »Hier haben Sie mit Wasser den Honig beseitigt. Aber unsere Gerichtschemiker werden beweisen, dass Honig in diese Stellen eingerieben war!« Dann wandte er sich an den Kommissar. »Bechert, verhaften Sie diesen Menschen auf meine Verantwortung! Er trägt nur eine graue Scheitelperücke und der dicke graue Schnurrbart ist künstlich gebleicht. Der Mann ist keine vierzig Jahre alt.«

Edward Orkney verbeugte sich ironisch: »Sie irren – 45 Jahre zähle ich. Gewiss, ich trage eine Perücke, weil ich völlig kahlköpfig bin. Ihre famose Honigfantasien genügen für keine Beleidigungsklage. Ich bin englischer Untertan, und meine Regierung wird mich nehmen sehr nachdrücklich in Schutz.«

Harst erwiderte nichts, machte nur eine einladende Handbewegung zu einem der Sessel hin und setzte sich wieder in den anderen neben das Rauchtischchen. Edward Orkney zögerte. Harsts unerschütterlicher Gleichmut, seine Drohungen gegenüber brachte ihn doch ein wenig im Unruhe. Man sah ihm dies deutlich an.

»Bitte, so nehmen Sie doch Platz, Herr Major«, meinte Harst jetzt liebenswürdig. »Ich möchte mit Ihnen ein wenig plaudern, bevor Bechert Sie verhaftet. Vielleicht vermag ich Ihnen die Überzeugung beizubringen, dass Sie klüger tun, einzugestehen, der Gefährte eines Diebes und Mörders zu sein. Ihren Mordversuch gegen mich dürfte derselbe Mann

angestiftet haben. Sie verbessern Ihre Lage ganz erheblich, wenn Sie ein offenes Geständnis ablegen.«

Es lag wieder etwas wie elektrische Hochspannung in der Luft. Gerade der gemütliche Ton, in dem Harst dies alles sagte, bewies mir, dass er zu einem entscheidenden Schlag ausholte. Er musste fraglos über das Verbrechen lediglich auf Grund scharfsinniger Kombinationen bereits so genau Bescheid wissen, dass er es wagen durfte, diesem Mann hier sozusagen die Pistole auf die Brust zu setzen. Bechert und ich hatten uns mehr in den Hintergrund des Zimmers an den großen Mitteltisch gesetzt. Dem linken offenen Fenster am nächsten stand der von Orkney eingenommene Klubsessel. Ich erwähne dies, weil es wichtig ist.

Der Major hatte Harst ruhig ausreden lassen. Scheinbar ganz gelassen saß er da. Nur seine Augen glitten unstedt bald hierhin, bald dorthin. Nun versuchte er ein ironisches Auf-lachen. Es klang sehr gezwungen. Dann rief er achselzuckend: »Immerhin ist dies hier ein Erlebnis, das man nicht alle Tage hat! Der Major Edward Orkney soll ein Mörder oder doch Gehilfe von Mördern sein – sehr spaßig!«

»Ich finde, Ihre deutschen Sprachkenntnisse haben in den letzten Minuten geradezu fabelhaft zugenommen«, sagte Harst darauf, völlig ernst und sachlich bleibend. »Dürfte ich fragen, weshalb Sie vorhin, als Sie scheinbar so wütend im Zimmer auf und ab rannten und mit der Rechten in der Luft herum fochten, dem Chauffeur des hellgelben Autos zuwinkten, worauf der Kraftwagen eilig davonfuhr?«

Bechert schnellte hoch. »Ich hatte dem Mann doch befohlen ...«

Harst unterbrach ihn. »Der Chauffeur war gleichfalls eingeweiht, wie Sie jetzt sehen, lieber Bechert. Behalten Sie

Platz.« Dann zu dem Major: »Nun, Master Orkney, Ihre Antwort auf meine Frage?«

»Sie – Sie sein verrückt!«, zischte dieser mit wutverzerrtem Gesicht. »Das Auto war ein Taxameterwagen. Woher soll ich so genau kennen den Chauffeur, dass ...«

»Oh, die Sache ist ziemlich nebensächlich. Anders steht es mit diesem Stock.« Er hatte sich blitzschnell weit vorgebeugt und dem Major den schwarzen Ebenholzstock entrissen.

Da – in diesem Moment geschah etwas, auf das weder Bechert noch ich vorbereitet gewesen waren.

Orkney sprang auf, tat einen Satz zum Fenster hin und sprang hinaus. Da Harsts Zimmer im Hochparterre lagen, landete er glücklich im Vorgarten und stürmte auf die Straße, indem er sich nicht einmal die Zeit ließ, die Pforte zu öffnen. Vielmehr setzte er über den Eisenzaun mit einer so verblüffenden Sicherheit hinweg, wie dies nur ein Akrobat von Beruf fertiggebracht hätte.

Doch Orkney hatte nicht mit Becherts Gewandtheit gerechnet. Harst war noch zu geschwächt, die Verfolgung aufzunehmen. Aber der Kommissar bewies nun, dass er über einen tadellos trainierten Körper verfügte. Bevor der Major noch 50 Meter links hinunter die Straße entlanggelaufen war, hatte Bechert ihn bereits eingeholt.

Harst und ich beobachteten vom Fenster aus, wie Bechert den Flüchtling am Kragen packte, wie er mit der Linken ihm seinen Revolver vor das Gesicht hielt und ihn irgendetwas zurief. Und weiter sahen wir nun, dass dasselbe hellgelb gestrichene Auto in voller Fahrt auf die beiden zuraste. Es musste sich also nur scheinbar entfernt und ohne Zweifel dort weiter die Straße hinauf gewartet haben, um Orkney aufzunehmen.

Auch Bechert gewahrte das Auto nun, zerrte den sich sträubenden Major dem linken Bürgersteig zu, konnte den sich heftig zur Wehr Setzenden jedoch nicht schnell genug vom Fahrdamm entfernen.

Meinen Lippen entfuhr ein Schrei des Entsetzens. Der Kraftwagen musste ja im nächsten Moment die beiden Männer überfahren haben.

Da – Bechert sprang wirklich im allerletzten Augenblick rückwärts auf den Bürgersteig. Auch Orkney suchte sich in Sicherheit zu bringen, aber – wir bemerkten es ganz deutlich – der Chauffeur ließ das Auto sofort eine kurze Schwenkung nach links machen und überrannte den Unglücklichen, der im hohen Bogen zur Seite und gegen einen eisernen Laternepfahl geschleudert wurde. Der Kraftwagen sauste davon, bog um die nächste Ecke und ließ hinter sich einen Todgeweihten zurück.

Bechert und ich trugen den nur noch schwach atmenden Major in Harsts Arbeitszimmer und legten ihn mitten auf den Teppich, stützten ihm den Kopf durch Kissen und flößten ihm auf Harsts Geheiß etwas Kognak ein.

Nach einer Weile schlug er die Augen auf. Harst kniete neben ihm, sagte nun eindringlich. »Edward Orkney, Sie werden bald vor dem ewigen Richter stehen. Erleichtern Sie Ihr Gewissen ...«

Der Liegende suchte sich aufzurichten, blickte wild um sich.

Seine Gesichtsfarbe war erdfarben. Dann sank er zurück. Und wie ein Hauch nur kam es über seine Lippen – zwei einzelne Wörter: »Cecil – Warbatty ...«

Dann verdrehten sich seine Pupillen in schrecklicher Weise. Ein feiner Blutfaden entquoll dem Mund. Noch ein letz-

tes krampfhaftes Zucken, – dann war alles vorüber.

Harst erhob sich vom Boden, setzte sich wieder in den Sessel, sagte leise: »Der Chauffeur hat ihn absichtlich überfahren, da er erkannte, dass dieser Mensch da nicht mehr aus unseren Händen zu befreien war und weil er von ihm Verrat fürchtete. Ich sah voraus, dass der angebliche Orkney fliehen würde, sobald ich den Stock in Händen hatte. Und er sollte einen Fluchtversuch machen, daher ließ ich ihn auch so dicht am Fenster Platz nehmen. Die Flucht ist ja ein schwerer Beweis gegen ihn – außer diesem Stock!« Er nahm ihn vom Tisch, fasste ihn aber wieder, ganz oben unter der Krücke an. Dann tasteten seine Finger an der Unterseite der Elfenbeinkrücke umher, und plötzlich hielt er uns – eine mit verborgenen Scharnieren versehene Zelluloidkapsel in Form einer Krücke hin, die die eigentliche Silberkrücke des Stocks ganz eng umschlossen und verdeckt hatte.

»Ein ganz schlauer Gedanke«, meinte Harst nun. »Man kann auf diese Weise einer gefährlichen Mordwaffe schnell ein anderes Aussehen geben.«

Wir, Bechert und ich, bückten uns und beobachteten, wie Harst nun auf einen der Vorsprünge der aststückförmigen Krücke drückte. Und dieser Druck ließ etwa zehn Zentimeter über der Zwinge aus einem kaum wahrnehmbaren Löchlein des schwarzen Holzes eine feine Nadel ungefähr drei Zentimeter weit hervorschnellen.

Harst sagte leise: »Die vergiftete Nadel! Beinahe wäre ich ihr zum Opfer gefallen!« Und lauter nach kurzer Pause: »Ich merkte sehr bald, dass die helle Krücke kein Elfenbein, sondern nur Zelluloid war. Und ich dachte: *Wer wird sich an einen Ebenholzstock eine solche billige Imitation anschrauben lassen?* Ich fand dann auch heraus, dass das Zelluloid oben drei

Erhöhungen hatte. Dort saßen eben die kleinen Scharniere. So kam ich der Verwandlungsfähigkeit dieses Stockes auf die Spur!«

#### 4. Kapitel

Bechert und ich nahmen wieder Platz. Wir hatten vorher den Toten ins Schlafzimmer getragen, und der Kommissar hatte das Polizeipräsidium angerufen, damit die Leiche abgeholt würde. Wir rauchten Harsts Spezialzigarette Mirakulum. Er selbst schilderte uns mit knappen Worten den Hergang der beiden Verbrechen im Universum-Klub.

»Der Mörder und der Dieb der Million ist der Mann, der nur vier Finger an der Linken hat. Er hat fraglos, wie er dies in seinem Brief an mich angibt, zwei meiner Wettgegner belauscht, erfuhr so von der Million im Tresor des Vorstandszimmers, beobachtete das Klubhaus und die Dienerschaft eine Weile, wird auch nachts vom Garten aus in das Vorstandszimmer schon vor der Tat wiederholt eingedrungen sein, verschaffte sich so die nötige Kenntnis von den Gepflogenheiten im Universum, ließ sich einem Schneider eine Livree gleich der der Klubdiener anfertigen, fand die Gelegenheit für den Diebstahl gestern Nachmittag überaus günstig, (wahrscheinlich war er schon im Vorstandszimmer unter dem Sofa versteckt, als Kammler es gegen sechs Uhr betrat), kroch ganz leise, während Kammler mit dem Rücken zur Tür am Mitteltisch arbeitete, zum Zimmer hinaus, lauerte im Vorraum dem alten Häske auf und schlug ihn nieder. Er muss dies getan haben, während Häske auf den Tisch im Vorraum das Tablett mit den Brötchen und dem Tee nieder-

gesetzt hatte, die von Kammler bestellt worden waren.

In den Tee schüttete er irgendein Betäubungsmittel, trug dann das Tablett keck und im Vertrauen auf seine vorzügliche Maske als Häske (diese Maske täuschte nachher sogar den Pförtner) in das Vorstandszimmer, wird es schweigend niedergesetzt haben und wieder hinausgegangen sein. Das Weitere ist bis auf die unten im Stahlschrank mit eingeschlossene Dschungelviper leicht zu verstehen: Kammler wird müde, schläft ein. Der Mörder nimmt ihm die Tresorschlüssel ab, stiehlt nur die Million, die noch im Geldspind liegenden 6000 Mark lässt er unberührt. Mit Kleinigkeiten befasst dieser Mann sich nicht. Dann zwingt er den noch immer bewusstlosen Häske unten in den Stahlschrank, legt die kleine Viper mit hinein, schließt ab, steckt Kammler die Schlüssel wieder zu und verlässt durch den Haupteingang das Haus – auch dies wieder mit einer frechen Kaltblütigkeit, die diesen Neunfingrigen zu einem Verbrecher besonderer Art stempelt. Dieser Mensch, dessen Fingerabdrücke ich sowohl auf dem Fensterbrett als auch auf dem gewachsenen Fußboden unter dem Sofa fand, muss nebenbei aber auch eine Schlauheit und ein Selbstvertrauen besitzen, wie die englischen Zeitungen diese vor einem halben Jahr etwa dem Oberhaupt einer weit verzweigten Gaunergemeinschaft nachsagten, von dem man nur wusste, dass er sich mal irgendwo Cecil Warbatty genannt hatte, sonst nichts, gar nichts, und die Polizei heute noch vergeblich in allen Erdteilen sucht, wie Ihnen, lieber Bechert, bekannt sein dürfte.«

Der Kommissar schlug sich gegen die Stirn. »Natürlich, natürlich! Nein, dass mir dies nicht gleich einfiel. Der etwas sagenhafte Warbatty, der ja auch aus der Bank von London



eine Riesensumme in Gold zu stehlen versuchte!«

»Nun gut!«, fuhr Harst fort, »dieser Cecil Warbatty wird jetzt hier eine Gastrolle gegeben haben. Orkney flüsterte seinen Namen wohl in der Absicht, uns auf dieses Verbrechergenie aufmerksam zu machen, denn nur ein erstklassiger Vertreter der internationalen Gaunerzunft konnte einen Plan wie diesen zur Beraubung des Geldschanks ausklügeln und auch durchführen, konnte nebenbei noch mit teuflischem Raffinement die Absicht verfolgen, mich, den er wohl als gefährlichen Gegner fürchtet, zu beseitigen! Die Dschungelviper sollte nicht nur den armen Häske vollends abtun, sondern auch mich beißen, wenn ich, durch den heute früh eingetroffenen Brief aufmerksam gemacht, meine Ermittlungen bis zur genauen Durchsuchung des unteren Tre-sortteils fortsetzte. Als ich heil davongekommen war, trat Orkney auf und wollte mich nicht weniger raffiniert für alle Zeit stumm machen. Nachher musste dieser Orkney dann auf Befehl Warbattys in einem von den Verbrechern entweder gemieteten oder ihnen vielleicht gar gehörigen Auto hier an meinem Haus langsam vorüberfahren, um zu spionieren. Es ist ihm schlecht bekommen. Warbatty ist vielleicht selbst der Chauffeur gewesen und hat sich durch den neuen Mord vor einem Verräter geschützt. So, das ist in großen Zügen der Hergang.«

\*

Es war am Morgen des dritten Tages nach Harsts gefährlichem Abenteuer mit Warbattys Spießgesellen Edward Orkney. Wieder saßen wir am Frühstückstisch. Harst hatte sich in diesen letzten zwei Tagen wenig um mich gekümmert

und zumeist in seiner Bibliothek gearbeitet. Er war längst wieder bei vollen Kräften. Was er arbeitete, was ihn so sehr fesselte, dass er selbst bei den Mahlzeiten ganz versonnen vor sich hinstarrte, wusste ich nicht. Nun erklärte er ganz unvermittelt: »Wir reisen noch heute Mittag nach England, lieber Schraut. Packe unsere Koffer. Du bist ja genügend vertraut mit meinen Reisebedürfnissen.«

Dann fasste er in die Brusttasche seiner Hausjoppe und reichte mir zwei quadratische Stücke Papier.

»Da, das hat man in Orkneys Brieftasche gefunden«, meinte er. »Du siehst, es sind Teile von Stadtplänen, Bleistiftskizzen in recht sauberer Ausführung. Aber nur Teile von Stadtplänen ohne Straßennamen. Daher habe ich auch vorgestern und gestern nichts anderes getan, als herauszusuchen, mich bemüht, welche Städte hier infrage kommen. Eine böse Arbeit war es! Diese Skizzen geben ja nur zwei sich kreuzende Straßen mit etwa sechs Häuserblöcken wieder. Aber Geduld führt zum Ziel. In der Mitte der einen Skizze ist ein sechseckiger Platz mit einer Kirche darauf sichtbar. Platz und Kirche verrieten mir die Stadt, die infrage kam. Aus der zweiten Skizze wieder sind noch zwei nicht benachbarte Straßenquadrate un bebaut, außerdem ist auch eine Meerküste und ein großer Park angedeutet. Auch dies genügte. Der erste Ort ist Kingston in England, der zweite Palermo auf Sizilien.«

Ich schaute mir die Skizzen genauer an. Mir fiel sofort auf, dass sogar in den Straßen die einzelnen Gebäude sehr sorgfältig eingezeichnet waren und auf jeder Skizze ein einzelnes Haus mit einem dicken Bleistiftkreuz besonders kenntlich gemacht worden war, weiter, dass von diesem angekreuzten Gebäude punktierte Linien zu anderen Straßen und Häusern hin liefen. Dass diese Skizzen eine nicht alltägliche Be-

deutung haben dürften, war hiernach ganz klar. Welche Bedeutung aber, blieb mir ganz unklar!

»Wir reisen nach Kingston«, sagte Harst nun und steckte die Skizzen wieder zu sich. »Wir werden aber sehr vorsichtig sein müssen. Wir fahren erst nach Hamburg. Dort verschwinden wir in einer Verkleidung und setzen so die Reise fort. Mit Warbatty ist nicht zu spaßen. Ich möchte gern noch ein paar Jahre leben. Du doch auch, Schraut. Also seien wir vorsichtig und wachsam! Warbatty könnte noch ähnliche Mordwerkzeuge wie Dschungelvipern und Spazierstöcke besitzen.«

## 5. Kapitel

Kingston, eigentlich Kingston on Thames, in der englischen Grafschaft Surrey und am rechten Ufer der Themse gelegen, erhielt zwei Tage drauf den Besuch eines älteren Ehepaars. von dem die Frau mit einem Gesichtsleiden behaftet war und daher stets einen dichten schwarzen Schleier trug. Der Mann war gut einen Kopf größer, sehr kurzsichtig, hatte einen grauen, kurzen Bart und nannte sich Privatgelehrter Doktor Howard Reed aus New York, wollte in Kingston die reichlich vorhandenen alten Bauwerke studieren und war mit seiner Gattin in einem bescheidenen Hotel in der Henry-Straße abgestiegen, bewohnte dort im zweiten Stock zwei Zimmer nach hinten heraus und wurde von niemandem weiter beachtet.

Wer dieses Ehepaar war, brauche ich wohl nicht näher zu erläutern. Mir als ehemaligem Komiker fiel es nicht schwer, eine ältere Dame sehr naturgetreu darzustellen, und dass

Harst jeder Rolle gerecht wurde, ist bei seiner Vielseitigkeit selbstverständlich.

Harsts Geheimniskrämerei ist zuweilen für mich fast verletzend. Auch dieses Mal hatte er mir bisher weder über die beiden Skizzen noch über sonst etwas Aufschluss gegeben, was mit dieser Reise zusammenhing. Dass er es auf Warbatty abgesehen hatte, dem er fraglos die gestohlene Million wieder abnehmen wollte, stand ja fest.

Im Übrigen wusste ich nichts weiter – gar nichts. Er sprach immer nur von den alten Bauwerken, besonders von der seit 1389 stehenden ältesten St. Thomas-Kirche auf dem sechseckigen Chesterplatz und dem zweitältesten Gebäude, einem Privathaus in der Gorlickstraße, in dem sich seit andert-halb Jahrhunderten das Bankgeschäft von Joe Philippsen be-fand. Unsere Straße hieß Maxwell-Garden, unser Hotel *Schottischer Hof*. Von unseren Zimmerfenstern aus hatten wir die Rückseite des genannten Bankgebäudes etwa 25 Meter vor uns. Beide Grundstücke trennte eine hohe, ebenfalls sehr ehrwürdige Mauer.

Nachdem ich diese langweilig erscheinenden Ortsanga-ben, die doch so sehr nötig sind, erledigt habe, wird der Fall Warbatty sofort wieder spannender. Harst ließ mich in un-seren Zimmern am ersten Tag allein (wir waren morgens eingetroffen) und bummelte mit seinem Momentapparat durch die Stadt. Nach dem Abendessen, das wir wieder oben bei uns einnahmen, setzten wir uns an das offene Fen-ster und genossen die milde Abendluft. Von der Themse her waren nur leichte Nebel über die Stadt hingezogen, sodass wir das Bankgebäude recht deutlich sahen. Harst plauderte über die St. Thomas-Kirche, mit deren Küster er sich bereits angefreundet hatte.

»Der Mann erzählte mir, dass früher einmal, wie aus der Stadtchronik ersichtlich, mehrere unterirdische Gänge aus den Gewölben der Kirche unter der Stadt entlangführten. Sie sind jetzt zum Teil eingestürzt, zum Teil ist die Kenntnis ihrer geheimen Türen verloren gegangen. Dann zeigte er mir auch den in der Sakristei in einem eingemauerten Eisenschränkchen untergebrachten sogenannten Wunderschrein des St. Thomas ein Holzkästchen von Zigarrenkistengröße, das sehr reich mit Edelsteinen geschmückt ist und in dem eine Mumienhand liegt, deren Ringe mit noch wertvolleren Brillantringen dicht besteckt sind. Diese Hand hat einmal zu dem schönen Körper der Lady Rockwell gehört und ist ihr durch Gerichtsurteil 1528 abgeschlagen worden, da die Dame in ihrer krankhaften Sucht nach kostbarem Schmuck zur gefährlichen Diebin geworden war. Der brave Küster kramte noch mehr recht merkwürdige Dinge aus. Er hat zu mir volles Vertrauen gefasst, denn ich habe mich ihm zu erkennen gegeben und ihm einen von der Berliner Polizei ausgestellten Ausweis vorgelegt, nachdem er mir etwas verängstigt mitgeteilt hatte, seit einiger Zeit, spuke es in den Gewölben des Gotteshauses. Für Geister interessiere ich mich sehr, lieber Schraut.«

Dann sprach Harst von der Brücke, die über die Themse führt und die 20 Bogen hat, lobte ihre Konstruktion und fügte ohne jeden Zusammenhang hinzu: »So, es kann los gehen, Schraut. Werde wieder ein Mann! In diesem soliden Hotel schläft längst alles.«

Ich verstand, legte die Frauenkleider ab und war nun wieder Max Schraut. Harst steckte seine Pistole und einen Bund Dietriche ein, ergänzte die Trockenbatterie in seiner Taschenlampe und führte mich – wir trugen unsere ledernen

Morgenschuhe – sehr leise auf den Hotelboden und von da auf das flache Dach, weiter dann auf das des linken Nebenhauses, öffnete dort die nur aufgelegte Dachluke und stieg die Treppe bis zum Erdgeschoss hinab, schloss mit einem Dietrich die Kellertür auf und drückte sie leise wieder zu.

Mir war durchaus nicht behaglich bei alledem. Wir hatten ja schon ähnliche Ausflüge anderswo des Öfteren gewagt und waren zuweilen nur gerade so mit einem blauen Auge davongekommen. Unten an der Kellertreppe standen leere, sehr große Kisten. Harst wählte die größte aus, und wir krochen hinein, breiteten den Holzdeckel wieder über uns und setzten uns auf die in der Kiste noch befindliche Holzwolle.

Harst schaltete nun seine Lampe ein. Die Kiste hatte in der vorderen Seitenwand eine breite Spalte und ein Astloch.

»Schraut, die Spalte für mich, das Astloch für dich«, meinte er leise. »Sie werden bald kommen, schätze ich. Sie arbeiten fraglos jede Nacht.«

Es gehörte nicht viel Geist dazu, zu erraten, dass er Warbatty und einige von dessen Bande meinte.

»Es sind ihrer drei«, fuhr er fort. »Warbatty, der Neunfingerige und zwei junge Burschen, die er als seine Söhne ausgibt. Sie wohnen in diesem Haus im Erdgeschoss bei einer alten Witwe und spielen die harmlosen Hausierer. Das Haus hier ist das drittälteste der Stadt, wie du wohl schon an den Treppen gemerkt hast. Solche Hühnerstiegen baut man seit hundert Jahren nicht mehr. Du siehst, ich habe mich heute im Laufe des Tages nicht nur mit dem Küster unterhalten, sondern habe auch aus Orkneys Stadtplanskizze von Kingston und aus den punktierten Linien leicht herausgefunden, wo Warbatty hier sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Warbatty bewegt sich hier sehr zwanglos in seiner wirklich

tadellosen Verkleidung. Er gleicht nun einem gebrechlichen Greis, dem es Mühe macht, seinen Hausiererkasten zu schleppen. Dieser Mensch ist tatsächlich ein würdiger Gegner. Nun, ich hoffe ihm sowohl die Million wieder abzunehmen als auch seine hiesigen Pläne gegen die St. Thomas-Kirche und das Bankgeschäft Joe Philipppson etwas zu stören. Das an der Kingston-Skizze angekreuzte Haus ist nämlich das Gebäude unseren Hotelfenstern gegenüber. Ich werde ...«

Er schwieg plötzlich. Und auch ich vernahm nun das leise Knarren der Kellertreppenstufen, ebenso flüsternde Stimmen.

Harst hatte die Lampe schon vorhin gleich wieder ausgeschaltet. Ich lugte nun durch mein Astloch, durch das ein feiner Lichtstrahl in die Kiste fiel. Ich konnte drei Gestalten erkennen. Einer der Männer trug eine recht große Azetylenlaterne.

»Die Kellertür war offen«, sagte der Kleinste der drei.

Die beiden anderen schienen wahre Athleten zu sein.

»Sie war noch nie unverschlossen. Mir will das nicht recht behagen. Seit Orkneys Tod bin ich noch misstrauischer. Dieser deutsche Schnüffler wird sich ja fraglos alle Mühe geben, mich abzufassen.« Er lachte leise auf. »Wenn er nochmals meinen Weg kreuzt, werde ich eine Radikalkur gebrauchen. Warten wir noch ein paar Minuten, ob sich was im Haus rührt.«

Der Mann war fraglos Warbatty, und der deutsche Schnüffler natürlich Harald Harst.

Sie schwiegen nun und verhielten sich ganz still. Einmal traf der Laternenschein Warbattys Gesicht. Harst hatte recht: der Mann schien seinem Äußeren nach bereits einige siebzig

Jahre zu sein. Dann verschwanden sie lautlos in dem Keller-  
gang, an dem rechts und links die Verschlüsse der Hausbe-  
wohner lagen.

Harst hob geräuschlos den Deckel auf, raunte mir zu: »Bin  
gleich wieder da.«

Er huschte davon. Es verging eine Ewigkeit, ehe er zurück-  
kehrte. Ich hatte ihn nicht kommen gehört. Als er mir auf die  
Schulter tippte, fuhr ich ganz entsetzt zusammen. Dann  
blitzte seine Taschenlampe auf.

Ich erkannte, dass er triumphierend lächelte.

»Meine Vermutung war richtig, Schraut«, meinte er nicht  
allzu leise. »Aus diesem Keller führt ein unterirdischer Gang  
wahrscheinlich zur Thomas-Kirche. Ich kenne jetzt auch die  
Art, wie man hineingelangt. Das genügt vorläufig. Beeilen  
wir uns.«

Wir verließen den Keller und drangen mithilfe der Dietri-  
che in die beiden Zimmer ein, die Warbatty mit seinen  
Spießgesellen bewohnte. Das vordere hatte seinen Eingang  
vom Hausflur aus. Wir schlossen hinter uns zu. Wir fanden  
in dem ärmlich möblierten Schlafzimmer der drei unter dem  
Bett einen noch recht neuen, mittelgroßen Rohrplattenkoffer  
mit zwei Patentschlössern, bei denen mit Nachschlüsseln  
nichts auszurichten war. Harst schickte mich als Wache an  
die zum Flur hinausgehende Tür. Ich konnte von dort aus  
beobachten, wie er im anderen Zimmer die Scharniere des  
Kofferdeckels mit einem kleinen Brecheisen lockerte. Dann  
schlug er den Deckel zurück, wühlte in dem Koffer Klei-  
dungsstücke durcheinander und hielt dann ein Päckchen  
hoch, indem er das Licht der Taschenlampe voll auf dieses  
kleine Paket fallen ließ. Ich ahnte: Es muss die gestohlene  
Million sein!



Harst brachte die Scharniere wieder leidlich in Ordnung und schob den Koffer unter das Bett zurück. Das Päckchen hatte er in die linke Brusttasche gezwängt. Ich hoffte, wir würden sofort in unsere sicheren Hotelzimmer zurückkehren.

Harst dagegen, der nun dicht neben mir stand, flüsterte: »Ich werde mich hier noch näher umsehen. Der schlaue Bursche dürfte noch mehr Verstecke haben als nur den Koffer mit dem doppelten Boden. Die Million habe ich jetzt. Ich möchte aber auch versuchen, noch mehrere dieser Stadtplanskizzen in die Hand zu bekommen.«

Es war nicht gerade warm hier, aber ich schwitzte doch wie in einem Sonnenbad – vor Aufregung! Wenn Warbatty plötzlich hier erschien, musste es ganz sicher zu Auseinandersetzungen mit Pistolenschüssen kommen.

Harst suchte auf seine Art wohl eine halbe Stunde. Er fand nichts. »Gehen wir«, meinte er recht enttäuscht.

Aber wie gerechtfertigt waren meine Besorgnisse gewesen. Die Tür ließ sich nicht öffnen! Der Riegel schnappte unter dem Druck des Dietrichs zwar zurück, aber – das war auch alles! Harst besichtigte die Tür. Sie bestand aus dickem, tief nachgedunkeltem Eichenholz.

»Verdammt, wir scheinen in eine Falle geraten zu sein!«, flüsterte er und eilte zum nächsten Fenster. Diese waren von innen mit Holzladen verwahrt. Auch hier Eichenholz und dazu eiserne Querstangen, deren Haken mit Patentschlössern versehen waren.

Harst überlegte, starrte vor sich hin. Dann meinte er achselzuckend: »Wir müssen Lärm schlagen. Es hilft nichts. Weder die Tür noch die Läden lassen sich aufsprengen ...«

Mir lief der Schweiß über das Gesicht. Plötzlich packte

Harst meinen Arm.

»Schraut, vielleicht liegt es an dem Koffer?« Er huschte davon, leuchtete unter das Bett, zog den Koffer hervor und kroch halb unter das Bett. Dann hörte ich sein leises *Da haben wir's!*

Er brachte hastig den Koffer an die alte Stelle zurück, winkte mir, steckte den einen Dietrich wieder in das Schlüsselloch der Flurtür und – jetzt ließ sie sich öffnen.

Ich atmete auf. Wir hatten für heute nun wohl genug erlebt. Oben in unseren Zimmern würde ich sofort einen großen Kognak trinken. Das nahm ich mir fest vor, als wir nun der Treppe zu schlichen. Zu meinem Schreck bog Harst links ab – dem Keller zu, öffnete die Tür, lauschte eine Weile und zog mich mit die Stufen hinunter in die muffige, feuchtkalte Luft, in die Nacht schwarze Finsternis. Und abermals sagte mir eine innere Stimme: Die Geschichte hier nimmt ein böses Ende.

Und – es war so! Urplötzlich zuckte vor uns ein breiter Lichtschein auf. Dann fühlte ich mich von hinten von Riesenarmen umschlungen. Eine schwere Decke fiel mir über den Kopf. Ich wollte schreien, spürte aber sofort den widerlich süßen Geruch von Chloroform, hielt den Atem an, musste schließlich doch Luft holen und verlor sehr bald die Besinnung.

Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich an einen Stuhl aufrecht sitzend gefesselt. Und mir gegenüber saß Harst, dem Arme und Beine gleichfalls mit dünnem Kupferdraht an den einfachen Holzstuhl gebunden waren. Auch er war bereits bei Bewusstsein. Unsere Stühle standen etwa anderthalb Meter auseinander. Das Zimmer, in dem wir dergestalt uns wiedersahen, war der Schlafraum Warbattys und seiner

Genossen. Über uns brannte eine elektrische Lampe, und neben uns saß auf dem Rand des einen Betts der gebrechliche Greis: Warbatty selbst! Er hielt in der Rechten einen Porzellan-Druckknopf, wie er bei elektrischen Hausklingeln benutzt wird. Von diesem Druckknopf liefen zwei dick gespannte Drähte zu einem Fenster und unseren Stühlen hin.

»Wag nicht etwa um Hilfe zu rufen!«, sagte er nun zu mir. »Deinen Freund Harst habe ich bereits gewarnt. Sobald ich auf diesen Knopf drücke, erhaltet Ihr von der Starkstromleitung einen Schlag, der für noch größere Wesen genügt, als Ihr es seid. Meine Alarmvorrichtung hat sich tadellos bewährt. Sobald ein Unberufener den Koffer hervorzieht, ereignet sich zweierlei. Erstens: Die Tür lässt sich nicht mehr öffnen. Zweitens: Irgendwo ertönt eine Klingel – irgendwo!« Er grinste »Und daher haben wir euch beide auch erwartet. Ich ahnte gleich, wer hier in meinen Zimmern war. Ich stand draußen, als ihr mit dem Dietrich im Schloss herumgearbeitet habt. Allerhand Achtung, dass Harst so schnell herausgefunden hat, dass unter dem Koffer in den Dielen Kontakte angebracht waren und dass er auch die Sperrriegel der Tür ausschalten konnte. Harald Harst, du bist ohne Zweifel ein bedeutender Mensch. Nur mit mir hättest du nicht anbinden sollen! Es tut mir leid, euch beide im Interesse meiner Sicherheit hier auf amerikanische Weise, durch einen elektrischen Hinrichtungsstuhl beseitigen zu müssen. Ihr werdet aber selbst einsehen, dass jeder sich selbst der Nächste ist. Wir können nun unser Gespräch fortsetzen, Harald Harst. Wie ist es dir möglich geworden, meine Spur bis hierher zu verfolgen?«

Harst erwiderte gelassen: »Wenn ich nicht mehr könnte, als hinter einem Mann zu bleiben, der durch seine Hagerkeit

und seine geringe Größe auffällt, wäre ich ein kläglicher Stümper. Falls du von mir aber etwas dazulernen willst, Warbatty, bin ich gern bereit, mit Einzelheiten zu dienen.«

Warbatty zuckte die Achseln. »Ich – von dir etwas lernen?« Er war offenbar in seiner Verbrechereitelkeit gekränkt und fragte nichts weiter. Harst war dies nur lieb.

Denn er hatte ja ohne Frage von den beiden Skizzen schweigen wollen, die er nun stets sehr gut in seiner Reisehandtasche in dem Buchdeckel eines Romans versteckt hielt. Sein ironisches Angebot an Warbatty, diesen so zu belehren, war wieder einmal einer jener feinen Tricks gewesen, bei denen er sich als glänzender Menschenkenner zeigte.

Warbatty hatte nach kurzer Pause hinzugefügt: »Ich kann mich mit euch beiden hier nicht länger aufhalten. Es ist jetzt ...« Er zog eine mit Brillanten besetzte Kapseluhr hervor und ließ den Deckel springen. »... kurz nach zwei Uhr morgens. Wir haben noch etwa zwei Stunden zu tun, bis wir die Stahlkammer von Joe Philippson ausgeräumt und auch den Wunderschrein aus der St. Thomas-Kirche für uns mit Beschlag belegt haben. Damit du es nämlich weißt, hochwerter Harst: Zwei Leute meiner weit verzweigten Bande haben hier seit einem Monat alles vorbereitet, damit wir gleich zwei Fliegen mit einer Klappe fangen können. Von der Thomas-Kirche führen unterirdische Gänge zu diesem Haus und in Philippons Bank. Um aber bis an die Stahlkammer dieser Bank vorzudringen und um auch in der Kirche in kurzer Zeit die hindernden Türen öffnen zu können, war, wie gesagt, noch manches zu tun. Heute sind wir so weit.« Er schaute Harst höhnisch-überlegen an. »Ja, die Welt wird noch so manches von Cecil Warbatty hören, und die Polizei wird sich die Fersen hinter mir wundlaufen!«

»Nicht möglich!«, rief Harst mit glänzend gespielterm Erstaunen. »Unterirdische Gänge soll es hier geben? Hm – du wirst ein wenig prahlen, Warbatty!«

Der kleine, magere Verbrecher, der doch ein so großes Genie in seiner Art war, lachte belustigt auf. »Ich – ich und prahlen! Da kennst du mich schlecht, Harald Harst! Aber du wirst mich sofort näher kennen lernen.«

Er stand auf, legte den Druckknopf mit den Drähten auf den Fußboden, nahm einen kleinen vierbeinigen Tisch, stellte ihn unter eine alte Wanduhr mit mächtigen Gewichten, schraubte den Druckknopf unter einem dieser Gewichte fest, nachdem er genau ausprobiert hatte, dass das Gewicht mit seiner glatten Unterseite beim Tiefersinken den weißen Porzellanknopf herabdrücken musste, warf das Päckchen mit der Million mit einem ironischen *Da – holt es Euch!* auf dasselbe Tischchen, drehte an den Zeigern der Uhr, ließ sie des Öfteren schlagen, bis das eine Gewicht (es war das des Schlagwerks) kaum ein Zentimeter über dem Knopf schwebte.

»So«, erklärte er dann mit wahrhaft teuflischem Hohn, »nun werde ich euch noch Knebel in den Mund zwängen und diese so festbinden, dass ihr sie nicht mit der Zunge hinausstoßen könnt. Eure Stühle sind am Fußboden angeschraubt. Ihr müsst also wehrlos mit ansehen, wie nach zehn Minuten, sobald der große Zeiger ebenfalls die Zwölf erreicht hat, die Uhr zu schlagen beginnt, das Gewicht sich dann senkt, den Knopf herunterdrückt und der elektrische Strom geschlossen wird. Ihr werdet zugeben, dass ich diese Hinrichtungsart recht geschickt ersonnen habe. Eurer Berühmtheit entsprechend: Harst und sein Gehilfe dürfen doch nicht auf gewöhnliche Weise sterben! Während dieser

zehn Minuten könnt ihr euch noch an dem Anblick der Million erfreuen, die ihr so gern zurückerobert wolltet. Lebt wohl. Wenn der Morgen graut, reise ich bereits dem schönen Süden zu – zu noch schöneren Taten!« Er verbeugte sich, ging eilig davon. Das Licht ließ er brennen.

Meine Augen suchten Harsts Gesicht. Aber da der kalte Schweiß mir in die Augen lief, musste ich sie schnell wieder schließen. Sie tränkten und brannten. Und in meinem Hirn tobte wie ein Feuerbrand nur ein Gedanke: Noch sieben oder acht Minuten vielleicht! Dann ist es aus mit dir! Da – eine Stimme, Harsts Stimme! Und erst in diesem Moment wurde es mir klar, dass Warbatty ja vergessen hatte, uns zu knebeln! Wir konnten also um Hilfe rufen. Ein kleiner Hoffnungsstrahl also! Doch wie schnell erlosch er wieder!

Denn Harst sagte leise: »Lieber Schraut, dieser Warbatty hat absichtlich unsere Todesangst noch durch die Möglichkeit erhöhen wollen, uns durch unsere Stimmen bemerkbar machen zu können – absichtlich! Wir sollten rufen, brüllen, sollten uns an die Hoffnung klammern, jemand würde uns noch zur rechten Zeit aus dieser Lage befreien, sollten gleichzeitig die Sekunden, die Minuten über diesen nutzlosen Versuchen verstreichen sehen. Er weiß eben genau, dass uns niemand hören kann, und wenn ja, dass die Hilfe dann doch zu spät kommt. Als du noch bewusstlos warst, sagte er mir, dass die Witwe hier, die Zimmervermieterin, taub und die Wohnung über uns leer ist, dass die doppelten Fenster noch durch dicke Decken außer den Laden verhängt sind! Nie hätte er uns die Knebel erspart, wenn er nicht ganz bestimmt gewusst hätte, dass wir uns umsonst heiser schreien könnten. Ich verzichte daher auch darauf. Es gibt für uns nur eine Art der Rettung. Ob sie glückt, weiß ich nicht. Die

Hauptsache ist, dass wir diese kritischen Minuten überleben. Dann wird schon Rat werden. Nimm all deine Energie zusammen, Schraut! Von unserem kaltblütigen planmäßigen Vorgehen hängt unser Leben ab. Das Schlaggewicht ist von uns anderthalb Meter entfernt. Es hängt von der Uhr gerechnet an einer jetzt etwa ebenso langen Kette. Wenn wir ...« Er sprach weiter. Und ganz plötzlich lief mir nicht mehr der Schweiß über die Stirn.

Ich verlege den Schauplatz der Handlung in den Univer-sum-Klub nach Berlin zurück.

\*

Am folgenden Abend um elf Uhr waren Harsts Wettgegner im Vorstandszimmer des Klubs vollständig versammelt. Als Letzter trat Kommerzienrat Kammler ein. Er war sichtlich erregt.

»Meine Herren«, begann er, »ich habe Sie zu dieser Stunde sämtlich hierher gebeten, weil ich nachmittags eine Depesche von Harst aus Kingston in England erhielt, in der er mich bat, wir sollten ihn hier erwarten. Er würde fünf Minuten nach elf hier eintreffen. Ich hatte keine Ahnung, dass er in England weilte, und ich kann nur annehmen, dass er die Million ...«

Da, von der Tür her vollendete eine andere Stimme den Satz.

»Die Million mitgebracht hat. Das stimmt!«

Es waren Harst und ich, die nun eintraten.

Und Harst fuhr fort: »Guten Abend, meine Herren. Ich habe mich um drei Minuten verfrüht. Es ist erst zwei Minuten nach elf. Hier ist die Million!« Er warf das Päckchen auf

den Mitteltisch. »Bitte nehmen Sie Platz, meine Herren. Ich bin Ihnen einige Erklärungen schuldig.«

In knappen Worten schilderte er, wie er durch die Skizzen gerade auf Kingston gekommen sei und was wir dort dann erlebt hatten.

»Unsere Rettung vor dem elektrischen Starkstrom«, sagte er nun lebhafter werdend, »hing einzig von unserer Lungenkraft ab. Gelang es uns, das Schlaggewicht durch planmäßiges Blasen zum Schwingen zu bringen, so musste es schon ein sehr unglücklicher Zufall sein, wenn das beim Schlagen ruckweise tiefer gleitende Gewicht gerade den kleinen Knopf berührte und auch herabdrückte. Wir hatten Glück: In kurzem schwang das Gewicht so stark hin und her, dass es an der Wand entlang scheuerte und die Uhr dann schlug, ohne unser Lebenslicht Punkt zwölf auszulöschen. Das Gewicht legte sich nachher neben das weiße Knöpfchen an dessen runder Umhüllung. Wir waren also vorläufig gerettet. Und nun begann ich mich auf meinem festgeschraubten Stuhl ruckweise nach hinten zu werfen. Auf die Dauer verträgt das keine Lehne. Genau eine halbe Stunde später krachte der Stuhl auseinander und ich fiel auf den Fußboden, konnte mich nun bis zu Schraut hin wälzen und seine Kupferfesseln aufdrehen und loswickeln. Auch dies verlangte eine halbe Stunde. Meine Dietriche lagen auf einem der Betten. So gelangten wir ins Freie, eilten zur nächsten Polizeiwache, bald darauf waren sowohl die Thomas-Kirche als auch die Bank und Warbattys Haus besetzt. Die Verbrecher hatten bereits die Stahlkammer geplündert und wollten gerade in die Sakristei eindringen. Sie flüchteten in die Gewölbe zurück, wo die Beamten dann – die Leichen der beiden Helfershelfer Warbattys mit Stirnschüssen vorfanden.



Warbatty ist mit einem Teil der Beute aus Joe Philipppsons Bank leider entwischt. Ich selbst habe geholfen, die unterirdischen Gänge abzusuchen. Er war und blieb spurlos verschwunden.« Harst verneigte sich. »Das wäre alles, meine Herren. Meine letzte Aufgabe lautete: Die Million soll wieder herbeigeschafft werden. Die Million liegt dort auf dem Tisch.«

In den nun sich erhebenden Bravos und Hochs wurden Kammlers feierlichen Worte, mit denen er Harst die Million überreichte, die dieser nun den Wettbedingungen gemäß gewonnen hatte, kaum beachtet.

Erst seine letzten Sätze vernahm man deutlicher, da die Erregung sich inzwischen gelegt hatte: »Ja, meine Herren, eigentlich ist es schade, dass unser Harst jetzt nicht mehr wie bisher ein bestimmtes Ziel vor sich hat! Diese Wette spornte ihn an, all seine wunderbaren Fähigkeiten aufs Äußerste auszunutzen. Nicht die Million lockte ihn dabei. Nein, er ist ja selbst Millionär! Er wollte nicht unterliegen, nicht als Besiegter dastehen. Das war es! Dieser Ansporn fehlt nun, und vielleicht wird er ...«

»Verzeihung, lieber Kammler«, unterbrach Harst hier den Kommerzienrat. »Wenn die Anwesenden mir einzeln ihr Ehrenwort geben, dass sie über das, was ich noch zu bemerken habe, nicht nur schweigen, sondern auch untereinander nie mehr davon sprechen wollen, so will ich Ihnen beweisen, dass ein anderer Ansporn jetzt vorhanden, einer, der noch weit wirksamer als diese Wette ist. Ich danke Ihnen, meine Herren. Ich habe jetzt von Ihnen die verlangte Versicherung erhalten. Also hören Sie. Warbatty schickte mir damals jenen Brief mit 17 Buchstaben als Unterschrift, Von denen der erste, B, durchstrichen war. Außer den beiden Skizzen der Städ-

te Kingston und Palermo wurde bei Edward Orkney noch eine kleine Weltkarte gefunden, auf der mit blauer Tinte 16 Städte unterstrichen waren, darunter Berlin, Kingston, Palermo, Kairo und andere. Dies nun hat mich zu der Überzeugung gebracht, dass Warbatty dieser Gefährlichste aller internationalen Verbrecher, in diesen Städten Unternehmungen ähnlicher Art wie in Kingston vorbereitet hat. Denn die 16 Buchstaben der Briefunterschrift entsprechen den Anfangsbuchstaben dieser sechzehn Städte. Das B war durchgestrichen, denn das hier in Berlin geplante Verbrechen war ja bereits ausgeführt, erledigt. Nun ist auch K, Kingston, Warbatty zum Teil geglückt und nun wird er nach P, Palermo, in den schönen Süden reisen! Ich aber werde heimlich dasselbe tun und versuchen, diese fünfzehn sicherlich sehr großzügigen Pläne zu vereiteln, will gegen Warbatty, dieses vielleicht einzigartige Genie, den Kampf fortführen! Das ist der neue Ansporn, meine Herren! Wenn ich vorhin Ihr Ehrenwort erbat, so bedenken Sie, dass ich bei diesem Kampf jeden Moment vielleicht in größter Lebensgefahr schwebe. Merkt Warbatty, dass ich hinter ihm her bin, wird mir die Erreichung meines neuen Ziels ungeheuer erschwert. Daher, nochmals: Bitte tiefes Schweigen! Die gewonnene Million stifte ich hiermit dem Klub zur Verteilung an wirklich Notleidende. In erster Linie soll die Witwe des armen Häske 50.000 Mark erhalten. So, auch das wäre erledigt. Ich bin müde, meine Herren. Ich verabschiede mich jetzt für längere Zeit von Ihnen. Bereits morgen früh reise ich mit meinem braven Schraut gen Sizilien – nach Palermo. Ob wir uns lebend wiedersehen, steht dahin. Ich habe die Ehre, meine Herren.«

Harsts Kampf gegen Cecil Warbatty werde ich in den folgenden Bändchen schildern unter dem Gesamttitel:

Harald Harst gegen Cecil Warbatty.

**Des berühmten Liebhaberdetektivs  
Abenteuer im Orient.**

